

KATALOG ZUR 5. LANDESAUSSTELLUNG 1970
I. Teil: HANDBUCH

DAS STEIRISCHE HANDWERK

*Meisterschaft als Träger der
Kultur und
Wirtschaft des Landes*

Veranstaltet vom Kulturreferat
der Steiermärkischen Landes-
regierung in Zusammenarbeit mit
dem Wirtschaftsförderungsinstitut
der Kammer der gewerblichen
Wirtschaft für Steiermark

GRAZ, NEUTORGASSE 45
JUNI BIS OKTOBER 1970

mals sofort vertrunken hat.
 suchten die Zünfte des 17.
 raten für die Unabhängigkeit
 leger zu arbeiten, andererseits
 inkäufe durch, übernahmen
 en, und exportierten Waren,
 ungswillen in ähnlicher Form
 portring wieder entstanden
 hen Schwierigkeiten ab der
 nkung der Werkstätten- und
 er gewissen Erstarrung, so daß
 Handwerker, die Fretter und
 ushandwerker bestanden, die
 erfüllten.
 erverkünde, die Zünfte und
 der Barockzeit innig mit der
 rischen Orden geprägten ge-
 Heiligenverehrung. Der kühlen
 diese barocke lebensmächtige
 tät ebenso wie die dem neuen
 chließungs- und Erstarrungs-
 machten. So gerieten die Zünfte
 zlichen Eingriffen ausgesetzt;
 ularisierung durch, und Kaiser
 aften auf.
 tslehre, in deren Zeichen die
 aut uns heute leicht das Ver-
 dnung, die primär auf Bedarfs-
 chaltendes ausgerichtet war. Frei-
 as Maß, an dem wir die Fort-
 ssen versucht sind, die anderen
 aftsdenken entsprangen. Doch
 rbandsformen der Handwerke,
 hund() überdauerten, ist zu
 menschlichen Zusammenlebens
 Interesse in hohem Maße ver-
 andwerke mit ihrem Sinn für
 Gesittung und Ehrbarkeit, mit
 Formgefühl einen wesentlichen
 Wirkungsmächtigkeit noch heute
 egelegte Erziehungs- und Bildungs-

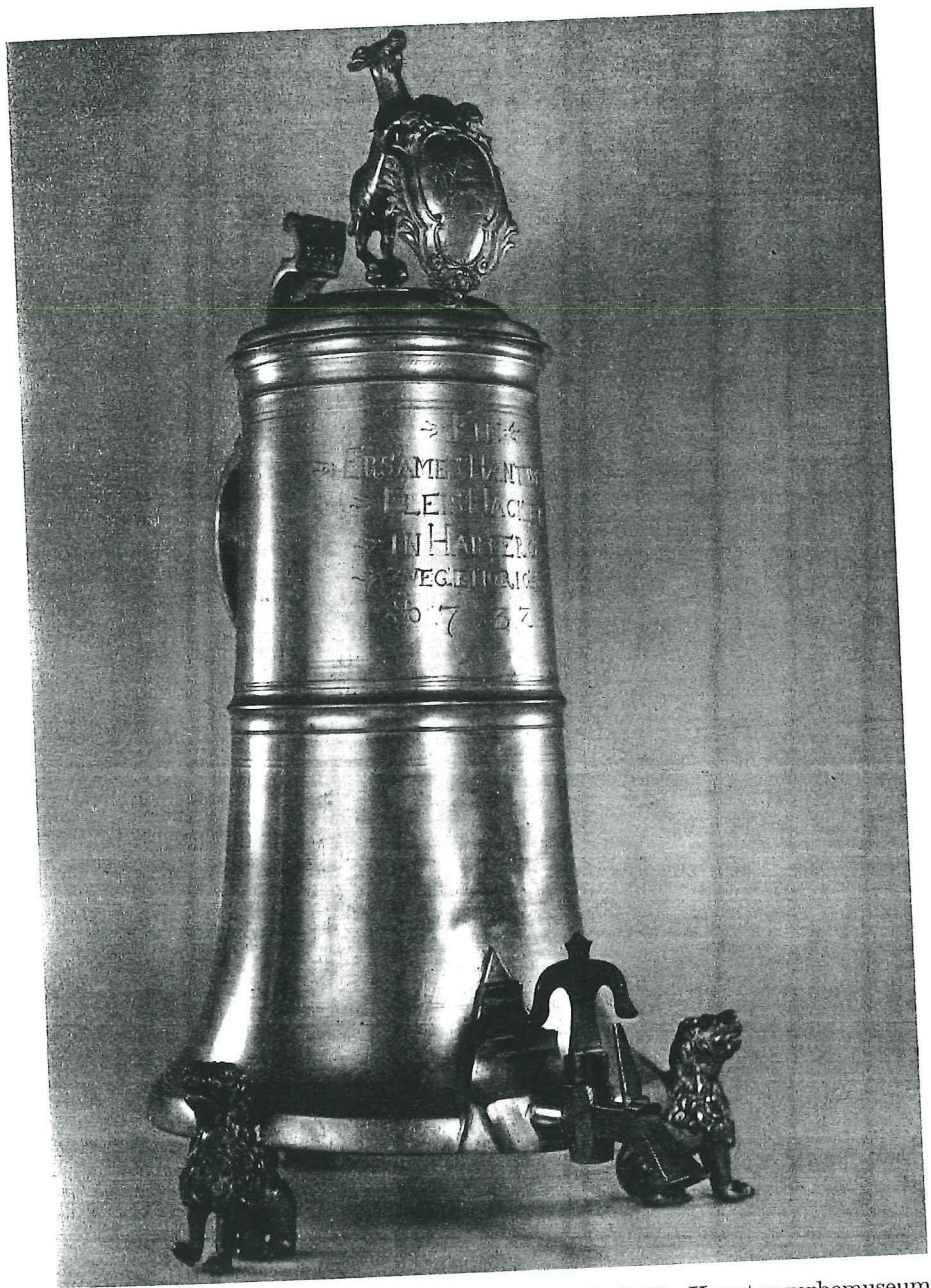


Abb. 6: Humpen der Fleischer zu Hartberg v. J. 1732. Kunstgewerbemuseum
 Graz, Inv. Nr. *1752

Zinngießer in der Steiermark

VON FRIEDRICH Waidacher

Das Handwerk des Zinngießers hat in der Steiermark die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts nicht überlebt — im Gegensatz zu anderen Gewerbebezweigen, die bis heute eine ungebrochene Tradition aufweisen. Schlosser, Schmiede, Tischler, Zimmerleute, Steinmetzen, Bäcker, Fleischer und viele andere mehr haben, weil sie heute noch gebraucht werden, im wesentlichen die Jahrhunderte überdauert. So kann hier über steirische Zinngießer nur im Rückblick berichtet werden, einem Rückblick, der dem gegebenen Rahmen gemäß nicht mehr als grundsätzliche Information sein will. Hier nicht behandelte herstellungstechnische Einzelheiten und genaue biografische Angaben enthalten die in der beigegebenen Literaturlauswahl angeführten Werke.¹

Zinn kommt in der Natur in größeren Mengen hauptsächlich als Oxyd (Zinnstein) und als Sulfid (Zinnkies) vor. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts wurde das in Mitteleuropa verarbeitete Zinn vor allem aus den Lagerstätten des Erzgebirges (Zinnwald, Schlaggenwald) und Südeuglands (Cornwall) bezogen. Die Qualitätsmarken „S. W. Feinzinn“ (= Schlaggenwalder Feinzinn) und „Englisch Feinzinn“ weisen darauf hin. Heute wird ausschließlich Zinnstein abgebaut, der als Bergzinn und als Seifenzinn vorkommt und im Vergleich zum Zinnkies wegen seines hohen Schmelzpunktes (1625° C) schwieriger zu verhütten ist. Zinn war ein wertvolles und begehrtes Material, bis es im 19. Jahrhundert seinen vormaligen exklusiven Wert durch den Import großer Mengen aus Übersee verlor. Die enorme Ergiebigkeit der Lagerstätten in Malaysia, China, Bolivien, Siam und Indonesien war auch der Grund für die Stilllegung der meisten erzgebirgischen Gruben im 19. Jahrhundert. Eine Gegenüberstellung der Bergwerksproduktion 1968 der einzelnen Kontinente zeigt deutlich die dominierende Rolle Asiens mit 139.700 mto (Hüttenproduktion 142.200 mto) gegenüber 29.100 mto (73.000 mto) in

Europa. Australien produzierte in diesem Jahre 6.900 (3.800), Afrika 22.600 (13.100) und Amerika 33.200 (6.700) mto.²

Zinn hat eine silberweiße Farbe, einen niedrigen Schmelzpunkt (231,8° C) und ist dehnbar und hämmerbar. Um es für die Verarbeitung zu Gebrauchsgegenständen widerstandsfähiger zu machen — reines Zinn ist spröde —, legierte man es mit anderen Metallen. Eine Legierung mit Kupfer, Zink, Antimon oder gelegentlich Wismut wurde als *Feinzinn* bezeichnet. Wenn das Zinn mit Blei legiert war, mußte es die Bezeichnung *Probzinn* tragen. Die Beimengung von Blei wurde wegen der Wertminderung und wegen der Gefahr, daß sich bei Verwendung des Probzinns als Küchen-, Vorrats- und Tischgerät giftige Verbindungen bilden konnten, bereits früh — vermutlich schon im 13. Jahrhundert — amtlich mit Hilfe von Stadt-, Meister- und Qualitätsmarken streng überwacht. Das Zinn wurde in Formen aus Stein, Messing, Eisen, Gips, Ton, Zinn oder Blei gegossen und kreisrunde Gegenstände wurden anschließend abgedreht. Die Formen wurden meist von den Zinngießern selbst hergestellt, besondere Model jedoch wurden auch von eigenen Formschneidern gefertigt. Ausladende Teile, wie Henkel und Tüllen, stark profilierte Ränder und kantige Formen wurden gelötet. Die Verzierung erfolgte entweder gleich beim Guß (Reliefzinn) oder nachträglich durch Gravieren, Ziselieren, Punzen, seltener durch Ätzen, Tauschieren oder Auflegen anderer Metalle. Getriebene alte Stücke kommen wegen der Weichheit des Materials nur sehr selten vor.

Die *steirischen Zinngießer* freilich waren zumeist keine großen Künstler, sondern solide Handwerker, deren Hauptaufgabe es war, einen großen Abnehmerkreis mit Gebrauchsware zu versorgen. Edeltzinn, wie es zum Beispiel die Meister in Nürnberg, Regensburg oder Augsburg im 16. und besonders im 17. Jahrhundert schufen — Nicolaus Horchheimer und Caspar Enderlein seien stellvertretend genannt —, gibt es in der Steiermark nicht; aber auch die Qualität der Erzeugnisse etwa eines Hieronymus Ledermayr/Wels wurde hierzulande nur sehr selten erreicht. Von diesem Standpunkt gesehen ist es auch kein Zufall, daß Karl *Berling* in seinem Handbuch die Steiermark überhaupt nicht erwähnt. Trotzdem wäre es unrecht, wollte man den steirischen Zinngießern und ihren Arbeiten keine Bedeutung zumessen. Diese liegt auf einer anderen Ebene: man darf nicht vergessen, daß die meisten der als Edeltzinn bezeichneten prachtvollen Geräte und Gefäße ja nur für eine kleine Gruppe Auserwählter geschaffen waren, während die Masse des Volkes sich des einfacheren Gebrauchsgeschirrs bediente.

Zinn, das „Silber des kleinen Mannes“, hat bis in das 19. Jahrhundert eine hervorragende Rolle vor allem im bürgerlichen, aber auch im bäuerlichen Hausrat gespielt. Der deutsche Kunstschriftsteller Cornelius



Abb. 75: Schraubflasche, Josef Bartolini, Feldbach 1821.
Kunstgewerbemuseum Graz, Inv.-Nr. 22713

Gurlitt erklärt einen der Gründe für die Beliebtheit dieses Materials, wenn er sagt: „Man versuche einmal auf einem Zinnteller zu essen und man wird erstaunt sein, wie angenehm das ist, wie weich es sich auf demselben schneidet, wie warm sich die Gerichte erhalten und wie kalt Bier und Wein im Zinnkrüge bleiben.“³ Auch die relative mechanische Unempfindlichkeit des Zinns und nicht zuletzt die Möglichkeit, altes, nicht mehr verwendbares Zinngeschirr einfach umzugießen, haben diesem Metall seine Beliebtheit so lange erhalten. Heute ist Zinngerät wieder sehr gefragt, allerdings kaum für den täglichen praktischen Gebrauch, sondern als Dekorationsware, als Raumschmuck, der mit seiner alten Form und dem seidigen Glanz seiner Oberfläche Atmosphäre ins Haus bringen soll.

Die erste Nennung eines Zinngießers in der Steiermark findet sich in einem Nachtrag zum Reuner Urbar von 1395⁴, Marken steirischer Zinngießer jedoch sind erst seit dem Ende des 16. Jahrhunderts nachweisbar (Meister Wolf *Grasser*, 1591). Es ist anzunehmen, daß erst die Bestätigung der Handwerksordnung für die steirischen Zinngießer durch Erzherzog Ernst vom 20. März 1592⁵ in vielen Belangen (Warenbeschau, Qualitätsvorschriften, Kennzeichnungspflicht, Preise, Löhne u. a.) endgültig verbindliche Normen geschaffen hat. Ein Artikel dieser Ordnung verdient besondere Beachtung: er befaßt sich mit den Sorgenkindern der Innung, den „Störern und Frettern“, die sich freilich nicht um Vorschriften kümmerten und gerade durch Fleiß und Geschäftstüchtigkeit die eingesessenen Meister in — wie es *Georg Wolfbauer* treffend nennt — „fruchtbare Unruhe“ brachten. Daran konnten auch Schutzbriefe nichts ändern, wie etwa die Verfügung Ferdinands III. gegen die Stümper und Störer vom 21. März 1639.⁶ Den Hauptanteil dieser nicht inkorporierten, vazierenden Handwerker bildeten Italiener, „wandernde Mailänder“, die in hartem Konkurrenzkampf manch einheimischen Meister ablösten und, um ihre Position zu festigen, weitere Landsleute in die Steiermark nachzogen. Wenn sie somit ursprünglich zu den größten Feinden der steirischen Meister gehört hatten, so gelang es ihnen im Verlaufe des 18. und des 19. Jahrhunderts doch, als reguläre Mitglieder in die Grazer Innung aufgenommen zu werden. Dies war eine durchaus vernünftige und natürliche Entwicklung, da ja die einheimischen Meister gar nicht in der Lage waren, alleine den ständig zunehmenden Bedarf der Bevölkerung an Zinnwaren auch nur einigermaßen zu decken. Es ist bemerkenswert, daß die meisten in der Steiermark nachweisbaren italienischen Zinngießer aus dem nordwestlich des Ortasees am Osthang des Monte-Rosa-Massivs gelegenen *Forno d'Omegna* stammten. Schon seit der Mitte des 16. Jahrhunderts waren die männlichen Einwohner dieses armen Bergdörfchens zum überwiegenden Teil als Saisonarbeiter

tätig oder hatten, wie die Zinngießer, ihre Heimat verlassen, um sich anderswo eine Existenz zu gründen. Die besondere Erwähnung italienischer Meister ist in diesem Rahmen durchaus berechtigt: von den im Verlaufe von fünf Jahrhunderten bisher in der Steiermark mit vollem Namen nachweisbaren ca. 160 Zinngießern sind etwa 50, also nahezu ein Drittel, Italiener. Dabei ist auch noch zu berücksichtigen, daß zunft-angehörige Italiener in der Steiermark ja erst seit dem Ende des 17. Jahrhunderts nachweisbar sind und der Hauptstrom der Zuwanderer noch

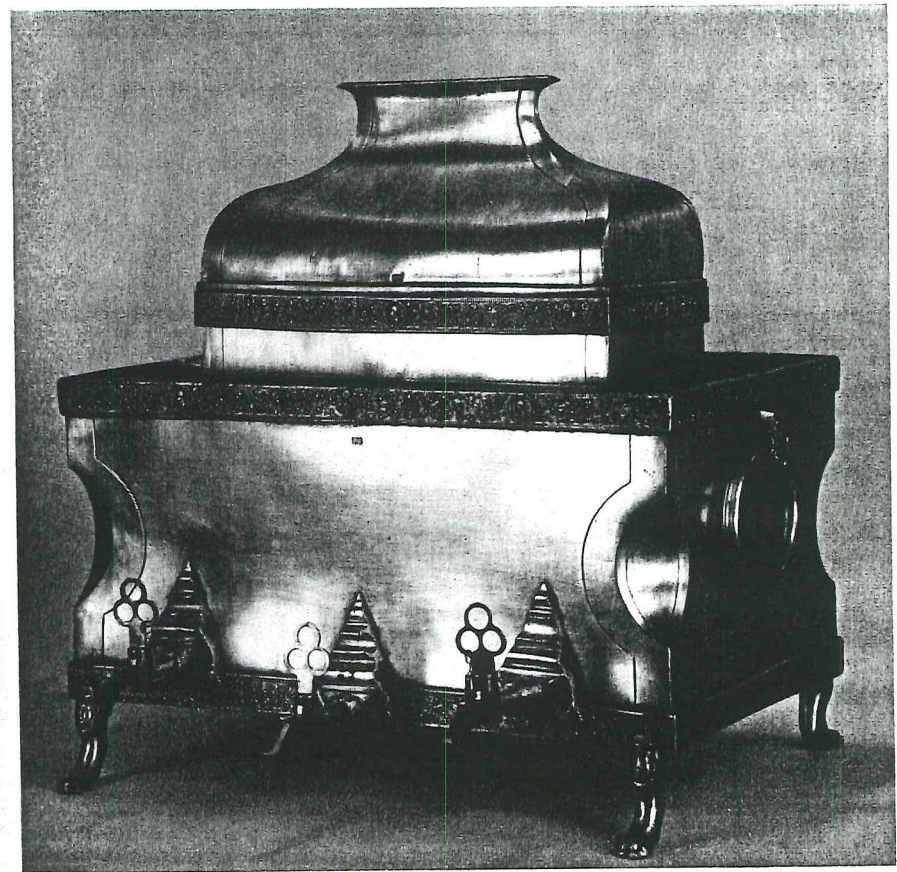


Abb. 76: Weinkühler, Blasius Eggenstaller, Graz Mitte des 17. Jahrhunderts. Kunstgewerbemuseum Graz, Inv.-Nr. 392

später, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, einsetzte. Und auch die umgangssprachliche Bezeichnung „Katzelmacher“, deren überzeugende etymologische Erklärung Adolf *Mais* zu danken ist, weist auf Zinngießer hin: italienisch „cazza“ bedeutet „Geschirr aus Metall zum Schöpfen von Flüssigkeiten aus einem größeren Gefäß“, „Katzelmacher“ ist also in der ursprünglichen Bedeutung ein „Hersteller von Geschirr aus Metall zum Schöpfen von Flüssigkeiten...“, ein Zinngießer.

Unsere bisherige Kenntnis der Meistermarken, die ja zu den einigermaßen verlässlichen Quellen zählen, ist vor allem für den Bereich des 16. Jahrhunderts nur lückenhaft. So ist etwa die Marke des Ulrich *Perner*, der 1590 den Zinnsarg für Erzherzog Karl von Innerösterreich verfertigt hatte, bis heute noch nicht bekannt. In der Folge nimmt die Zahl der Zinngießer und damit auch der Marken zu — aus dem 17. Jahrhundert sind besonders die Meister Balthasar *Horn*, Blasius *Eggenstaller* (Abb. 76) und der aus Italien stammende Johann Dominicus *Porta* (Abb. 77) zu nennen — und erreicht ihren höchsten Stand in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Diese zahlenmäßige Blüte des Zinngießerhandwerks darf freilich nicht darüber hinwegtäuschen, daß sein Niedergang bereits besiegelt war — das industriell erzeugte Weißgeschirr hatte seinen Siegeszug angetreten. Und mit dem Tode des Grazer Meisters Raimund Anton *Zamponi* am 14. Mai 1924 erlosch auch das Gewerbe des letzten steirischen Zinngießers.

Die Grazer Zunft war der Hauptsitz des steirischen Zinngießerhandwerks. Neben Graz sind nach dem gegenwärtigen Stand der Forschung noch folgende Orte als Sitz steirischer Zinngießer bekannt: Leoben, Pettau, Bruck, Judenburg, Marburg, Cilli, Murau, Hartberg, Feldbach, Fürstfeld, Irdning, Radkersburg, Leibnitz, Rein, Windischgraz, Schwanberg, Oberwölz, Haus im Ennstal, Mariazell, Knittelfeld und Voitsberg.

Einige der wichtigsten Erzeugnisse aus steirischen Zinngießerwerkstätten sollen das umfangreiche Produktionsprogramm illustrieren: Teller, Schüsseln, Terrinen, Platten, Tischschoner, Krüge und Kannen, Maßgefäße, Schraubflaschen, Löffel, Weinkühler, Wärmeflaschen, aber auch Schnupftabakdosen, Weihbrunnkessel, Kerzengießformen, Deckel für Glas- und Steinzeugkrüge sowie Füße für Trinkgläser, Handwärmer, Waschbecken, Meßkännchen und Kerzenleuchter sind hier unter anderem zu nennen. Besondere Erwähnung verdienen die großen Humpen und Schleifkannen für die verschiedenen Zünfte und die Zunftzeichen.

Mit mehr als dreihundertjähriger Verspätung hat auch ein steirischer Zinngießer reichverzierte Schaustücke hergestellt: der in Graz tätige Raimund Anton *Zamponi* (1850—1924) schuf nach Entwürfen des Gründers des „Culturhistorischen und Kunstgewerbemuseums“ am Joanneum, Prof. Karl *Lacher* (1850—1908), eine Reihe von histori-

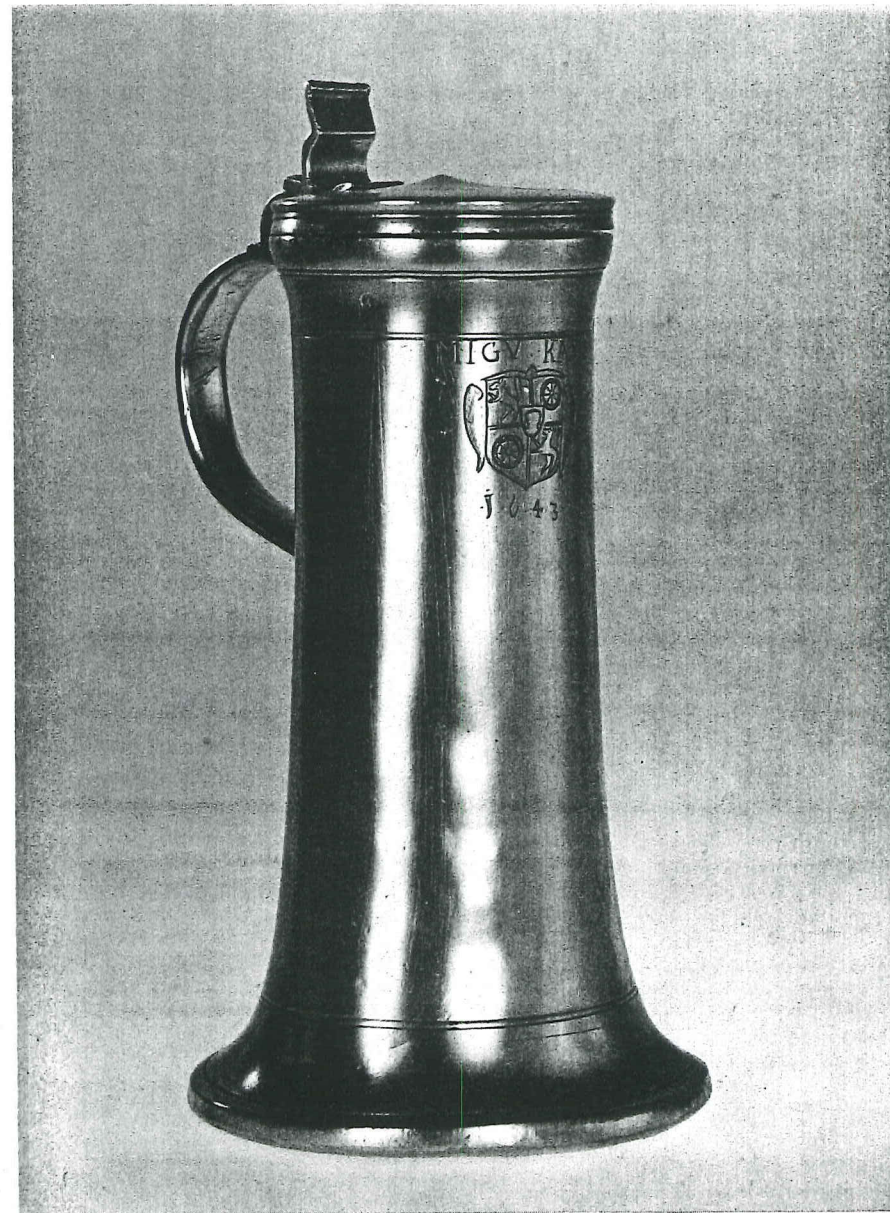


Abb. 77: Deckelkanne, Johann Dominicus Porta, Graz 1643.
Museum der Stadt Leoben, Inv.-Nr. 108



Abb. 78: Schleifkanne, Raimund Anton Zamponi (nach Entwurf von Karl Lacher), Graz 1900. Kunstgewerbemuseum Graz, Inv.-Nr. 12487

sierenden Prunkgefäßen, von denen ein Deckelpokal mit Untertasse, ein Zierteller und die große, für die Pariser Weltausstellung im Jahre 1900 hergestellte Schleifkanne (Abb. 78) als Beispiele dienen mögen. Rudolf Zamponi schließlich, der Sohn des Raimund Anton Zamponi, hat zwar ebenfalls das Zinngießerhandwerk erlernt und in der Werkstätte seines Vaters gearbeitet, wandte sich jedoch nach dem Ende des Ersten Weltkrieges anderen Berufen zu. Ein getriebener Zierteller von seiner Hand (Abb. 79) schließt auch stilistisch das Kapitel des steirischen Zinngießerhandwerks ab.

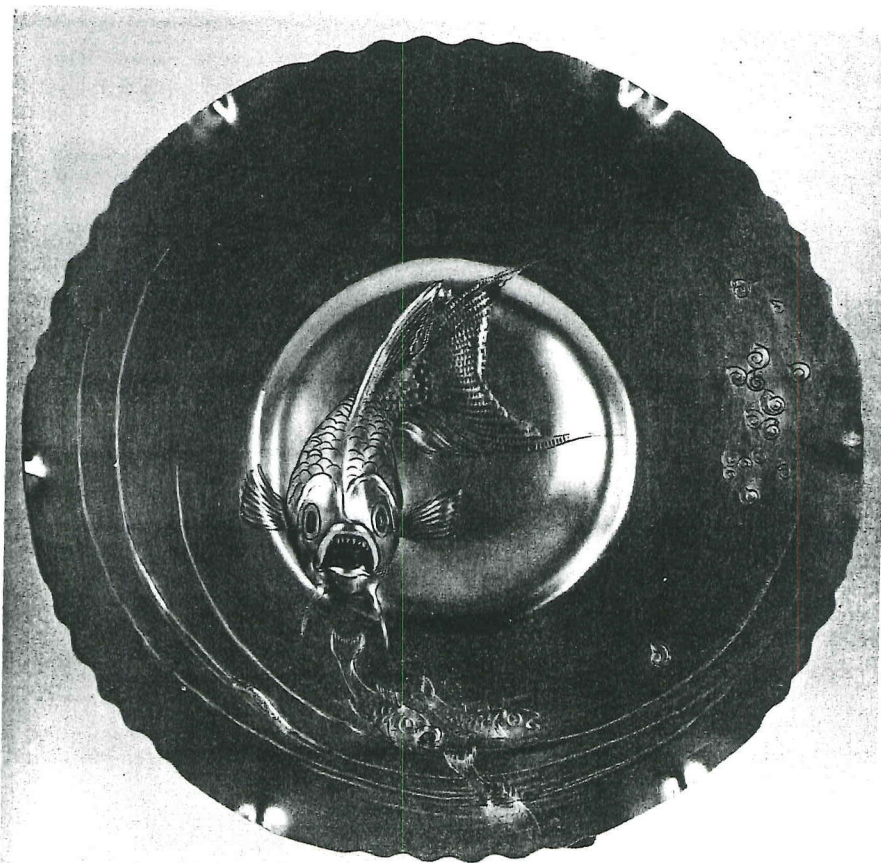


Abb. 79: Zierteller, Rudolf Zamponi, Graz um 1910. Kunstgewerbemuseum Graz, Inv.-Nr. 13945

Anmerkungen

- ¹ Die folgenden allgemeinen Ausführungen sind zum Teil meiner Einleitung zum Ausstellungskatalog „Die Zinngießerfamilie Zamponi“ entnommen. Materialkunde und Technologie werden vor allem bei Mory, S. 11–15 und 19–26 behandelt, über einzelne Meister und ihre Marken geben das großartige Sammelwerk von Hintze und die Ergänzung für die Steiermark von Wolfbauer Auskunft (siehe Literaturauswahl).
- ² Metallstatistik 1959–1968. 56. Jg., Frankfurt am Main 1969, S. 31 f.
- ³ Mory, S. 14.
- ⁴ Popelka, S. 557.
- ⁵ Zahn XIV, S. 105 f.
- ⁶ Zahn XV, S. 99.
- ⁷ Die Reihenfolge der Orte entspricht ungefähr ihrer Bedeutung für das Handwerk.

Literatur (Auswahl)

- Karl Berling, Altes Zinn. Ein Handbuch für Sammler und Liebhaber. (Bibliographie für Kunst- und Antiquitätensammler, Band 16), 2. Auflage, Berlin 1920.
- Erwin Hintze, Die deutschen Zinngießer und ihre Marken. Band VII: Süddeutsche Zinngießer, Teil III, Leipzig 1951.
- U. Huber und G. Oertel, Siebenbürgisch-sächsisches und anderes Zinn. Reichenberg 1936.
- Adolf Mais, Die „Katzelmacher“. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte einer handwerksgewundenen Volksgruppe. Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien. 87. Band, Horn-Wien 1957, S. 57 ff.
- Ludwig Mory, Schönes Zinn. München 1961.
- Fritz Popelka, Geschichte der Stadt Graz. II. Band, Graz 1955.
- Karl Ruhmann und E. Durig, Edelmetalle aus der Sammlung Dr. Karl Ruhmann. (Katalog), Innsbruck 1960.
- Hans v. Voltolini (Hg.), Urkunden und Regesten aus dem k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien (Nachträge und Fortsetzung). Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses, Band XV, Wien 1894.
- Friedrich Waidacher, Die Zinngießerfamilie Zamponi. (Katalog), Graz 1967.
- Derselbe, Die Zinngießerfamilie Zamponi. Alte und moderne Kunst. Heft 95. 12. Jahrgang, Wien 1967, S. 28–31.
- Georg Wolfbauer, Die steirischen Zinngießer und ihre Marken. (Nr. 1 der Schriftenreihe des Grazer Kunstgewerbemuseums), Graz 1954.
- Josef v. Zahn, Über Materialien zur inneren Geschichte der Zünfte in Steiermark. Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen, 14. Jahrgang, Graz 1877.
15. Jahrgang, Graz 1878.

Nur allzu oft werden die Gürtler
nenn verwechselt. Die Gürtler
Handwerken.
Die Bezeichnung „Gürtler“, d
sich daraus, daß diese Handw
damals gebräuchlichen, ja zur
unseren Tagen jedoch erschein
Vielfalt der von ihm gefertigter
Um zu den Anfängen des Gürt
in die Vorgeschichte zurückbl
werks liegt in jener Zeit, da Mer
von Kupfer und Zinn Bronze h
2000 v. Chr. Bronze wurde als
von allerlei Gerätschaften, Waf
zeitlichen Frauentracht gehörte
ralmustern, zur Männertracht
densten Formen. Waffenschmie
einander getrennte Handwerke.
Überspringen wir nun Jahrta
rüstungen des Mittelalters: Gürt
— manchmal in einer Person
für den Werkstoff, mit Geschick
Vollendung reifen zu lassen. I
Bronze bereits das Messing, we
Bronze und in der Farbe dem
nisse der Gürtler Verwendung f
mit Metallplatten — vom ein
und oft auch emaillierten Orna